

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 14

Artikel: Hoffnung
Autor: Geibel, Emanuel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 14 - 24. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

7. April 1934

Hoffnung. Von Emanuel Geibel.

Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigem Gebärden,
Und streut er Eis und Schnee umher:
Es muss doch Frühling werden.

Und drängen die Nebel noch so dicht
Sich vor den Blick der Sonne,
Sie wecket doch mit ihrem Licht
Einmal die Welt zur Wonne.

Blast nur, ihr Stürme, blast mit Macht!
Mir soll darob nicht bangen;
Auf leisen Sohlen über Nacht
Kommt doch der Lenz gegangen.

Und wenn dir oft auch bangt und graut,
Als sei die Höll' auf Erden,
Nur unverzagt, auf Gott vertraut!
Es muss doch Frühling werden!

Da wachet die Erde grünend auf,
Weiss nicht, wie ihr geschehen,
Und lacht in den sonnigen Himmel hinauf
Und möchte vor Lust vergehen

Sie flicht sich blühende Kränze ins Haar
Und schmückt sich mit Rosen und Aehren
Und lässt die Brunnlein rieseln klar,
Als wären es Freudenzähren.

Drum still, und wie es frieren mag,
O Herz, gib dich zufrieden!
Es ist ein grosser Maientag
Der ganzen Welt beschieden.

Dug. Novelle von Dorette Hanhart.

Als Dug am Sonntagabend ihr Zimmer betrat, lag ein Eilbrief für sie bereit. Man rief sie nach Hause zu ihrer schwer erkrankten Mutter. Sie wunderte sich nicht über dieses Zusammentreffen. Kleines Leid, kleines Glück, lag nicht im Schoße dieser Tage. Sie padte in einer lautlosen Trauer den Koffer und erbat sich telephonisch ihren Urlaub. Christoph sah sie nicht mehr. Sie versagte sich den brennenden Wunsch, von ihm Abschied zu nehmen. Erstelnd saß sie am frühen Morgen im Zug, der sie wegtrug aus dem Bereich eines kurz geschauten, aber tief erlebten Schicksals.

Sie stürzte sich in ihren Pflichtenkreis mit einer Aufopferung, die ihrer seelischen Angepanntheit entsprach. Jede kleinste Forderung hätte sie als Unrecht empfunden. Einmal schrieb Christoph, daß er in wenigen Tagen nach Hayze reise. Aus seinen Worten sprach tiefste Niedergeschlagenheit; er fühlte sich in Unrecht verstrickt. Dug verwies ihm Reue und Kleinmut; ihre Verbundenheit war aus keinem Zufall gewachsen. Es galt seinen Taten gegenüber stark zu

bleiben und sich nicht an einem Gefühl zu vergreifen, das in einer Sternennacht kristallhell aufgeleuchtet.

Sie verdoppelte ihre Kräfte und wurde nicht müde, sich Christophs innerer Zerrissenheit anzunehmen. Ihr Wunsch, den geliebten Mann zu seinem späteren Leben tauglich zu machen, drängte sie zu einer derartigen Entselbstung, daß Weizmann annehmen mußte, Dugs inneres Gleichgewicht sei keiner Gefahr ausgesetzt. Von da an wurde er ruhiger. Zudem fesselte ihn eine berufliche Angelegenheit aufs engste, und aus dem verwirrenden Brausen des Blutes und seelischen Bindungen erhob sich kühl sein Daseinswille. Seine Briefe verloren in der Folge den Zug von Ratlosigkeit. Dug, ihrer wahrsten und brennendsten Aufgabe enthoben, suchte sich in körperlichen Leistungen zu ermüden. Ihre Mutter verwehrte ihr in ihrer ungeduligen Genesungszeit dieses maßlose Ausgeben der Kräfte nur schwach. Die Folgen blieben nicht aus. Dug erkrankte an Brustfellentzündung und als sie nach vielen Wochen aufstehen konnte, war es nur deshalb, um in ein Sanatorium verbracht zu